

's Mittagsschlöfli

Autor(en): **Zimmermann, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirtsföhnen Carl und Gerhart Hauptmann. Die Brüderlichkeit, das leuchtende Zeichen der dreisprachigen Eidgenossenschaft, adelt die Dichtung des Mannes, der einst nahe dem Rütli dem Landrat des Kantons Uri vorsatz. Wir haben heute keinen zweiten Erzähler, in dessen Werk uns so warm und wohl wird, dessen sicherer Führung wir so vertraut folgen, wie Ernst Bach. Von seinem religiösen Glauben erfahren wir, trotz den vielen Pfarrergestalten seiner Werke, nichts — dennoch haben wir das sichere Bewußtsein, er herge wie Musik so Religion „in ihm selbst“. Die männlich freie Erschei-

nung, die bürgerlich gehaltene Menschenwürde, die nichts überstürzende, alles mit weiser Hand ins Rechte stellende Liebesfähigkeit und Erlebnisfreudigkeit einer unpathetisch deutschen Natur binden Neigung, Zutrauen, Freundschaft seiner Leser, seiner Volksgenossen im deutschen Sprachgebiet an den Dichter aus der Schweizer Mark. Der volle Nachdruck unserer erwartenden Dankbarkeit prägt unseren Glückwunsch zum sechzigsten Geburtstag. Die Liebe, die Bahn uns abgemann, beschwingt unsere gewisse Hoffnung auf das Werk seiner künftigen Jahrzehnte.

's Mittagschlöfli.

's Mittagässe=n=isch beändigt
Und der Vater wüsch sich's Muul,
Leit si Serviette zämme,
Streckt und reckt si, richtig fuul.
„Guet isch gfi!“, seit er zur Muetter,
Leert derbi de Käst im Glas —
„So, jetzt wämmer no chli leue,
's git nüt Schöner's doch, als das.“
Und er goht is ander Zimmer,
Sitzt in Lähnstuehl mit eme Schnuuf,
Grift zur neue Burgerzifig
Und seht sini Brülle=n=uf.
Ifrig soht er a vo läse,
Doch 's goht nüd lang — eis, zweu, drü! —
Fallt de Chopf em schwär uf d' Site,
Und sis Blatt ruuscht em uf d' Chnü — —

D'Muetter lachet still und lislig,
's Töchterli macht e=r=es no —
Ihri Auge blinzled a sich:
„'s hät en scho, nei lueg au do!“
Mürlistill isch all's im Zimmer,
Nur 's Schwarzwälderührli tickt —
's Töchterli list i der Mappe,
D'Muetter fädlet i und flickt.
Blögli, z'mitts i=n=all die Stilli
— Zielbewußt und unverzagt —
Chunnt es Schnarache=n=usem Lähnstuehl,
Wie wänn eine Tannigs sagt —
D'Fraue hörtd uf mit Schaffe,
Si verthebid d'Ohre sich
Und di eintli meint zur andre:
„Aber nei — 's isch dänn au glich — —!“

Arthur Zimmermann.

Das Händchen.

Von Edgar Chappuis.

Seit dem frühen Morgen war er bei Sturm und Schnee auf den Beinen gewesen, aber alles umsonst. Es schien Hans Rohr, als sei heute, an diesem kalten Wintertage, alles gegen ihn im Bunde vereinigt, um ihn daran zu hindern, auch nur das Allernötigste zum kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Traurig blickte er auf seinen abgenutzten Hausiererkasten, der ihm am zerriebenen Lederriemen über die linke Schulter hing. Einige Schuhnestel sahen heraus und schienen bei dem Lichte der spärlichen Vorstadtlaternen wie schwarze Schlanglein, die höhnisch um das zerlumpte Männlein züngelten.

Jetzt war es acht Uhr abends und aus allen Ecken flühten fast geräuschlos flinke Autos über das naßglänzende Straßenpflaster irgend einer der vielen Vergnügungsstätten zu, wo sich die Glücklichen dieser Erde, Abend für Abend, zu unterhalten pflegen. Hans sah durch spiegelnde Scheiben schöne pelzgeschmückte Damen, befrachtete Herren, sah Reichtum und Luxus an sich vorüberziehen, und dabei fror ihn jämmerlich in seinem zerchliffenen Anzug, der noch vom letzten Frühjahr stammte, wo ein wohlthätiger Herr ihn Hans geschenkt hatte. Der Magen knurrte, denn er war seit dem Morgen hungrig.

Wie kalt der Wind fauste, wie heißend die